

Musikclips für die Hosentasche | FORUM

Von wegen brotlose Kunst: Um viel Kohle geht es in der Kunstgeschichte der Universität des Saarlandes. Eine Viertelmillion Euro fließt seit Februar in ein Gemeinschaftsprojekt mit der auslaufenden Informationswissenschaft. Der Auftrag: Musikvideos für den Smartphone-Gebrauch tauglich zu machen. Ein Traumjob für den eigentlich klassisch orientierten Kunsthistoriker Henri Keazor. Die digitale Musikkunst hat es ihm seit jeher angetan.

Unkonventionell – das Wort passt zu Kunsthistoriker Henri Keazor. Mit Büchertiteln wie Video Thrills the Radio Star“ oder Rewind, Play, Fast Forward“ sorgt er für frischen Wind in der zeitgenössischen Kunstgeschichte. Und steigende Studentenzahlen an der Universität des Saarlandes. Kunstgeschichte ist Kult – dabei ist nicht klar, ob der Kult der Kunstgeschichte gilt oder seiner Person. Fest steht: Die Saarbrücker Kunstgeschichte ist anders. Und Keazor, alleiniger Lehrstuhlinhaber, auch. Er revolutioniert die sonst so klassisch angehauchte Fachdisziplin, ergänzt sie um moderne computergestützte Bild-Produkte. Die Kunst spielt sich heute eben nicht nur auf Gemälden ab, sondern auch in der Technik. Ob Gemälde oder Touchscreen, es ist letztlich eine Frage des Geldes: Denn mehr Mittel bekommt der Wissenschaftler mit dem modernen Verständnis von Kunstgeschichte.

Kunstgeschichte einmal ganz smart

Wie für sein Drei-Jahres-Projekt Zur ästhetischen Umsetzung von Musikvideos im Kontext von Handhelds“, das mit Fördergeldern aus Brüssel in Höhe von einer Viertelmillion Euro bezuschusst wird. Aber was genau wird passieren mit dem Geldsegen aus dem EU-Forschungstopf? Wie der Titel bereits andeutet, geht es darum, Musikvideos für

Smartphones fit zu machen. Diese werden eben mehr und mehr zu schnell für die immer kleineren Bildschirme. Diese beiden Tendenzen unter einen Hut zu bringen, ist nicht so einfach, erklärt Keazor, der zusammen mit dem Informationswissenschaftler Hans Gießen an der Universität des Saarlandes das Projekt leitet. Nicht nur die Musikvideos werden genauer unter die Lupe genommen, auch das Rezeptionsverhalten der User (Anwender) spielt eine Rolle.

Nicht einfach, bei so vielen parallelen Entwicklungen und Ansätzen den Überblick zu behalten. Und damit nicht genug: Auch intermedial gehen die Geisteswissenschaftler in diesem Projekt vor, untersuchen auf mehreren Ebenen Bild, Ton, Musik und ihre Wechselwirkungen. Das umfasst die Analyse von Schnitten, Bildwechseln, Zooms und Kameraaufnahmen – alles Elemente, die der User aufnehmen und die Smartphone-Techniken wiedergeben müssen.

Der Nutzen von Keazors Projekt ist groß, insbesondere für die Musik- und Medienindustrie und die Neuen Technologien. Sie schielen schon heute auf die Ergebnisse, die derzeit noch in den Kinderschuhen stecken. Denn gleich mehrere Entwicklungen machen es diesen Branchen nicht gerade leicht.

Dass die Musikbranche mitten im Umbruch steckt, sieht man am Untergang des einst legendären Musiksenders MTV, der als Pay-TV-Sender aus der frei empfangbaren Medienlandschaft verdrängt wurde. Grund zur Sorge hat auch die Medienbranche: Die Bedeutung des Mediums Fernsehen sinkt stetig bei der jungen, zukunftsweisenden Generation, die dank Internet selber bestimmt, was sie wann sehen will. Und auch wo – denn man ist mobil heute.

Musikclips für die Hosentasche | FORUM

Und so ist auch die Technik in diese Entwicklungen involviert. Das Smartphone gehört heute schon zur Grundausstattung, nicht nur von Jung, auch von Alt. Man guckt, hört, lacht, liest im Zug, an der Bushaltestelle, im Wartezimmer. Die Informations- und Unterhaltungsgesellschaft, oder ihre Synergie, die Infotain-Gesellschaft, sind ständige Begleiter wie die gute, alte Handtasche. Und genau deshalb ist das Musikclip-Projekt so wichtig. Durch die heute sehr begrenzten Bildschirme von Smartphones gehen viele Effekte verloren“, so Keazor, der beobachtet hat, wie auch bei Musikclips der technische Anspruch stetig wächst. Nicht nur Filme, auch Musikvideos zeichnen sich in besonderem Ausmaße durch schnellere Schnitte, schnellere Zooms aus, die länger erfasst werden. Ähnlich wie bei der Verlagerung von der Kinoleinwand auf den Fernsehbildschirm gehen diese Effekte und viele kleine Details“ auf dem Handybildschirm verloren. Die Zukunft lautet also Kino im Handformat“ – da sind selbst die smarten Smartphones noch überfordert.

Die Technik steht also der unaufhaltsamen Handkino-Branche nach. Erste Anzeichen für die immer professioneller werdenden Musikclips: Viele dieser Musik-Kurzfilme“ werden heute bei Filmfestivals prämiert. Und viele Filmregisseure arbeiten heute bereits an Musikvideos. Michel Gondry und David Fincher sind leuchtende Beispiele, die die einst belächelten Musikvideos extrem aufgewertet haben. Aber nicht nur Filmstars aus Hollywood mischen den Markt auf. Aber auch in entgegengesetzter Richtung gibt es Leuchttürme: Jonas Åkerlund zum Beispiel hat als prägender Musikvideo-Regisseur den Sprung in die Filmbranche geschafft“, weiß Keazor. Åkerlunds Referenzliste ist in der Tat beeindruckend, kaum einer, der nicht Clips von ihm hat erstellen lassen. Regie führte der Schwede für feste Größen querbeet durch das Pop-Business: Jamiroquai, U2, Moby, Madonna, Ozzy Osbourne, Britney Spears, Rammstein und – als Skandinave – natürlich Roxette. Ob Åkerlund, Gondry oder Fincher, das alles zeigt, dass Musikclips, auch wenn das Schicksal

von MTV es anders vermuten lässt, für Bands und Stars von existenzieller Bedeutung sind. Lady Gaga ist ein gutes Beispiel“, sagt Keazor. Sie wäre nicht da, wo sie ist, ohne ihre Musikvideos.“ Aber das ist auch Typsache: Nicht jeder Star muss so schillern wie die Popikone. Wie an der Band Hurts deutlich wird, die mit Lady Gaga ja gar nicht viel gemein hat“. Ihr Durchbruch im Showbusiness kam erst nach den ersten Musikvideos. Das Komische: Trotz der existenziellen Bedeutung von Musikvideos sind die Clips qualitativ nicht unbedingt besser geworden. Der Kunstprofessor spricht hier sogar eine ganz eindeutige Sprache: Der Großteil der Videos ist Schrott.“ Doch gibt es auch gute. Und alle bedienen sich technischen, ästhetischen und ethischen Mitteln, Samples und Tricks, von denen die Musikbranche und der Konsum leben. Fest steht: Künstler drücken sich über die Clips aus, vermarkten ihre Individualität, um am Markt bestehen zu können. Wenn schon Schrott, dann bleibt es wenigstens kein 08/15-Schrott“, der – so glaubt Keazor – verschwinden wird.

Das Saarbrücker Projekt hat also zweierlei Nutzen – für die Musik- und die Technikindustrie, die durch smartgerechtere Musikclips oder musikvideotaugliche Smartphones beide mehr Abnehmer finden. Und die Geisteswissenschaft, geht sie leer aus? Sie hat auf jeden Fall ihren Dienst erwiesen, aber wie steht es um die klassische Kunst, steht sie heute vor ihrem Ende? Klassik-Fan Keazor sieht das gelassen. Das eine braucht das andere“ – flimmernde Bildschirme mit allerlei Techniktricks hätten ebenso ihren Reiz wie klassische Gemäldekunst mit dem Widerstand von Pinsel und dem Spiel der Farbe, findet er.

Julia Zorn